

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Mittwoch, 28. Dezember 1927.

Nr. 303.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (100)

Die Opposition auf die Knie!

Der 15. Parteitag der russischen
Bolschewisten.

Von Peter Garwin.

Schluss mit der Opposition! . . . In diesem
Zeichen hat Stalin den XV. Parteitag der S. P.
d. U. „vorbereitet“. In diesem Zeichen hat
der Parteitag unter Stalins eiserner Führung
die Erledigung der Opposition beschlossen. In
diesem Zeichen erntete der Alleinherrlicher aller
Russen nach seinem Schlusswort stürmischen
Beifall: „Heil dir im Siegeskranz!“

Groß, beäunzend ist Stalins Sieg über
Trotski-Sinowjew-Kamenev! Doch scheint es
uns ein — Pyrrhusischer — zu sein. Nur in
der „berühmten“ Demokratie beweisen die
Wahlziffern das wirkliche Kräfteverhältnis. In
den Staaten der Diktatur — in Russland wie
in Sowjetrußland — beweisen sie nur den
Erfolg der bonapartistischen Wahlmethoden. Bei
den Parteiwahlen hat Stalin 99,5 Prozent und
in der Roten Armee sogar volle 100 Prozent
aller Stimmen gesammelt. Aber gerade das ist
schon an sich verdächtig. Denn wäre die Oppo-
sition so spasshaft winzig, wozu wäre der Lärm,
wozu der Kreuzzug gegen die abtrünnigen
„Führer ohne Armeen“, wozu der Sieges-
rausch? Der Sieg der Stalinschen Mehrheit auf
dem Parteitag war im großen Maße dadurch
schon erleichtert, daß die buntschichtige Oppo-
sition keine gradlinige Taktik verfolgte hat. Sie
schwante zwischen der Parteialgallie und den
Konspirationen, zwischen den innerparteilichen
Kampfmethoden und dem Appell an die partei-
treuen Massen, zwischen der Fraktionslosigkeit
und der Bildung einer zweiten illegalen Partei.
Diese Unentschiedenheit der Opposition ver-
stand Stalin geschickt auszunutzen, um die
Opposition aus allen legalen Stellungen in der
Roten Armee zu verdrängen und gleichzeitig
ihre erste schützenden Versuche, den Kampf auf
die Straße hinauszutragen, lächerlich zu machen
und im Keime zu ersticken. So wurde die
Opposition unmittelbar vor dem Parteitag vor
die Wahl gestellt: entweder mit der Partei zu
brechen und den Weg der geheimen Umsturz-
versuche zu betreten oder äußerlich zu kapitulieren
zwecks Beibehaltung des legalen Bodens
für die zukünftige Sammlung und Entfaltung
ihrer Kräfte. Die Opposition hat sich für das
zweite entschlossen und damit ihre Schwäche
verraten. „Wir erklären“ — steht in ihrer
Heimtückigen Kapitulationserklärung — „daß
wir jegliche fraktionelle Tätigkeit einstellen, alle
fraktionellen Organisationen auflösen und
unsere Gesinnungsgenossen sowohl in der S. P.
d. U., als auch in der Komintern dazu auf-
fordern.“ Nur die Meinungsfreiheit innerhalb
der Partei — so erklärte Kamenev — kann
die Opposition nicht aufgeben. Aber Stalin hat
bald in der Kapitulationserklärung der Oppo-
sition ein „unethisches“, „heuchlerisches“, „fa-
ultisches“ Mandat erteilt. Der Parteitag ver-
langte deshalb von der Opposition eine un-
bedingte Waffenstreckung, eine nicht nur
organisatorische, sondern auch ideologische
Abrüstung, das heißt, einen Verzicht auf alle
febrilen Meinungen, die als trotzkistisch-
menschenwidrig-gegenrevolutionär gebrandmarkt
wurden. In einer einstimmig angenommenen
Entschließung erklärt der Parteitag, daß die
Zugehörigkeit zu der Trotski-
Opposition mit dem Verbleiben
in den Reihen der bolschewisti-
schen Partei unvereinbar sei. Welche
den Besiegten!

Was nun? Es ist schon jetzt klar: die
meisten Oppositionellen werden ihre stolzen
Köpfe unter Stalins Joch beugen müssen, um
sich morgen gegen ihn, wenn auch in einer
anderen Kombination, aufzulehnen. Die Mi-
ninderheit wird sich unter das Stalinsche Diktat
nicht beugen und wird zum Teil die Gefäng-
nisse der G. P. U. füllen, zum Teil sich nach tiefer
unterirdisch verbergen und den Weg des Ver-
schwörertums betreten. Stalins Taktik treibt
die Oppositionellen, die sich nicht beugen wollen,
zur Verweigerung. Die Früchte dieser Taktik
werden schrecklich sein. Nicht umsonst hat man

Parteitag der französischen Sozialdemokratie.

Schaffung eines Finanzprogramms. — Steter Anstieg der Partei.

Paris, 27. Dezember. (Eigenbericht.) Der
Parteitag der Sozialdemokratie Frankreichs, der
für vier Tage anberaumt ist, ist Montag in
Paris zusammengetreten. Die Hauptpunkte der
Beratungen gelten der Schaffung eines neuen
Finanzprogramms und der politischen und
organisatorischen Vorbereitung der Neu-
wahlen, die im Mai des nächsten Jahres statt-
finden dürften. Die Grundlage der Programm-
beratungen bildet ein Elaborat Leon Blums,
eine wichtige Rolle spielt dabei die Kapitals-
abgabe. Was die kommenden Wahlen betrifft,
ist die Situation diesmal eine andere, als bei den
letzten Wahlen, 1924. Damals gab es nur einen
Wahlgang, diesmal aber wird es noch einen
zweiten Wahlgang geben. Was den ersten
Wahlgang betrifft, ist sich die ganze Partei darüber
einig, selbständig zu gehen. In bezug auf den
zweiten Wahlgang tritt die überwiegende Mehrheit
der Partei dafür ein, unter allen Umständen die
Wahl eines reaktionären Kandidaten zu vereiteln.

Den Bericht des Parteisekretariats
erstattete der Generalsekretär Faure. Er weist
darauf hin, daß die Partei seit dem Monarch von
Tours, auf dem die Spaltung erfolgte, in un-
unterbrochenem Wachstum begriffen sei. Ende
1924 zählte die Organisation der französischen
Sozialdemokratie kaum 50.000 Mitglieder, nach
den Wahlen von 1924 betrug die Anzahl der Par-
teimitglieder 72.000, heute aber mehr als
100.000, was bei der traditionellen Abneigung
der Franzosen gegenüber politischen Organisa-
tionen immerhin eine bedeutsame Zahl ist. Das
Budget der Partei für das Jahr 1928 weist
Ausgaben in der Höhe von 878.000 Franken auf,
wobei für die Wahlen 250.000 Franken vorgesehen
sind.

Die Nachmittagsitzung wurde von einer De-
batte über das Zentralorgan der Partei,
den „Populaire“ ausgefüllt, der seit September in
neuem, vergrößertem Format erscheint. Nach
mehrständiger Beratung wurde beschlossen, daß
jeder französische Sozialist für die Zeitung einen
Beitrag von 50 Centimes entrichten müsse.

Dernach wurde eine Kommission ge-
wählt, die eine Formel für die Kapitalsabgabe
finden und in der morgigen Sitzung Bericht er-
statten soll.

Paris, 27. Dezember. (Tsch. P. B.) Das
Interesse der politischen Öffentlichkeit Frank-
reichs wendet sich dem außerordentlichen Kongreß
der französischen sozialistischen Partei (S. P. I.
S.) zu, der die sozialistische Plattform für die
nächsten Parlamentswahlen vorbereiten soll.
Nächstes Schritt der Kongreß an den eigentlichen

auf dem Parteitag von den aufständischen und
terroristischen Stimmungen und Plänen unter
den verweifelten oppositionellen Arbeitern ge-
sprochen.

Stalin hat allerdings nach dem Vorbild
Lenins gehandelt: den Gegner schonungslos
niederzuwerfen, sich aber keine Forderungen,
sein Programm, wenn auch nur zum Teil,
anzueignen. Er hat die Opposition mit den
Mitteln der Staatsmacht und der „Partei-
demokratie“ niedergedrückt, aber zugleich
teilweise ihr Programm angenommen. So
wohl in den Fragen der Außen- als auch der
Innenpolitik hat der Parteitag den linken
Kurs eingeschlagen. Auf der internationalen
Ebene, verkündet der Parteitag den Übergang
des Weltproletariats in die Gegenoffensive und
die Tendenz zur Stärkung der friedlichen „Aren-
pause“. Auf dem Gebiet der inneren Politik
verkündet der Parteitag eine verlässliche Politik
der Verdrängung des Privatkapitals, des
Kampfes gegen die Großbauern, des An-
zwingens kollektivistischer Wirtschaftsformen auf
dem flachen Lande usw. Auch in dieser stark
verwässerten Form werden die dem Oppo-
sitionsprogramm entnommenen Richtlinien und
Forderungen ihre verhängnisvolle Folge sowohl
in der Außen- wie in der Innenpolitik zeitigen.

Aber Stalins Schwelung nach links ist
rein demagogischer Natur. Es ist nur ein
Fraktionsmanöver im Kampfe mit der Trotski-
Opposition. . . . Der linke Kurs wird bald
keine Übereinstimmung mit den gebietertischen

Kern seiner Beratungen, als es in der Vormit-
tagsitzung das finanzielle Programm der Partei
behandelte. Die von der Kommission angenom-
mene Resolution, die die einstimmige Zustimmung
der Delegierten fand, schildert ausführlich die
finanzielle Entwicklung Frankreichs und bestimmt
die Richtlinien für das Vorgehen in der nächsten
Zeit. In der Frage der Reparationen und
der interalliierten Schulden erklärte
sie den gegenseitigen Zusammenhang der beiden
Probleme. Sie läßt auch keine solche Schulden-
regelung zu, die nicht auf die Zahlungsfähigkeit
Frankreichs, die von der Liquidierung der deut-
schen Verpflichtungen abhängt, und auf die
Transfermöglichkeiten Rücksicht nimmt. Die
Hauptfrage ist der Währungsicherheit
zu widmen, die durch die Währungsstabilisierung
garantiert werden wird. In diesem Zweck muß
zuerst die nichtfundierte Schuld stabilisiert wer-
den. Ferner muß das Budgetgleichgewicht auf-
recht erhalten werden, was eine Besetzung des
Wirtschaftslebens erfordert. Dieses ist durch die
drückende, durch den Krieg entstandene Schuld
bedingt. Die Steuerlasten sind unge-
recht verteilt und bedrohen so das Budget-
gleichgewicht im nächsten Jahre und gleichzeitig
die Stabilisierung. Aus diesem Grunde müssen
die seit Beginn des Regimes Poincaré im Jahre
1926 geschaffenen Steuern herabgesetzt und
das Defizit durch „eine außerordentliche, ent-
sprechend abgestufte persönliche Abgabe vom
erlangten Vermögen“ gedeckt werden. Das finanzielle
Programm schließt mit der For-
derung nach unmittelbarer Rationalisie-
rung der Monopole bevorzugter Einzelnar,
wie Versicherungsanstalten, Petroleum, Zucker und
Rüststoffe.

Die französische Sozialdemokratie und die auswärtige Politik.

Paris, 27. Dezember. (Tsch. P. B.) Die Nach-
mittagsitzung des sozialistischen Kongresses war
der Außenpolitik gewidmet. Wie gewöhnlich wur-
den gegen den Vorkund und gegen den franzö-
sischen Delegierten bei dem Genfer Institut Paul
Boncour heftige Vorwürfe erhoben. Die stellen-
weise sehr lebhafte Debatte ging schließlich auf die
Frage des Verhältnisses der sozialistischen Partei
zur G. P. U. über. Es wurden Stimmen laut, die
behaupten, daß die sozialistische Partei dem Ge-
werkschaftsprogramm nicht beitreten
sönne, doch wurden die Meinungsverschiedenheiten
durch eine Stundgebung des Parteiführers, De-
putierten Blum, unterdrückt, der den Kongreß auf-
forderte, er möge nicht den Schein erwecken, daß
in der Arbeiterbewegung ein Streit zwischen den
politischen und Gewerkschaftsfraktionen besteht.

Forderungen der wirtschaftlichen Entwicklung
und der aufrichtigen Friedenspolitik zeigen.
Dann wird Stalin, von der nieipitischen Links-
opposition befreit, eine heile Rechtsabwendung
vornehmen genötigt sein. Und wenn Stalin
stehen bleiben wird, so wird er seinerzeit das
gramme Sozial-Trotski, Sinowjews und
Kamenev teilen. Immerhin ist der linke Kurs
von heute nur ein Vorspiel zur Rechtsabwen-
dung von morgen.

Die Parteioption ist erledigt, aber die
Sache bleibt. Mit jedem Tage wird die Lage
ernsthafter. Die Parteikrise wird zur
Staatskrise. Die Abjüngung von ein paar
tausend Trotskisten ist keine Entscheidung, son-
dern nur eine Verschiebung der Sache. Der un-
aufhaltsame Umwandlungsprozeß der Partei
und der Diktatur wird immer wieder eine neue
Opposition innerhalb der alleinherrschenden,
monopolistischen, vielklassigen Partei, die die
Opposition mit Recht mit der einseitigen Quo-
tierung-Partei vergleicht, ins Leben rufen.

Der geschichtliche Sinn der auf dem XV.
Parteitag beschlossenen Ausrodung der Trotski-
Opposition besteht in der Liquidierung eines
großen Teils der Oktober-Führer und der Ok-
tober-Illusionen und in der Freimachung des
Weges zur ungehinderten bürgerlich-bona-
partistischen Umwandlung der bolschewistischen
Diktatur. Auf dem jocken stattgefundenen Par-
teitag wurde nicht nur die Trotski-Opposition,
sondern der utopistische Utscholski-
wismus selbst zu Grabe getragen.

Rußlands Bethmann- Hollweg.

In Rizza ist im Alter von 67 Jahren der
ehemalige Außenminister des Zaren, Sergei Di-
mitriewitsch Sazonow, gestorben. Der Name
Sazonows gehört zu denen, die in den kritischen
Augenblicke von 1914 heroischen Ruhm er-
langten, die auf Monate im Mittelpunkt der
Diskussion diesseits und jenseits der Fronten stan-
den und in der zweiten Hälfte des Krieges, als
allerorten die neuen Männer auf den Plan traten,
bald vergessen wurden. Erst die hitzigen Kriegs-
schuldebatten der Umsturzjahre riefen die Namen
Grens, Sazonows, Bethmanns, Berchelds und
ihrer Helfer in das Gedächtnis der Öffentlichkeit
zurück. Nach ebe ihre Träger starben, sind diese
Namen nun Geschichte geworden. Die reiche
Memoirenliteratur und ihre kritische Verarbeitung
ermöglichten Urteile und Wertungen, und heute
sind weniger Schuld und Unschuld an der Ent-
fesselung des Weltbrandes, aber doch Können und
Nichtkönnen der verantwortlichen Staatsmänner
wenig unstritten.

In den Verantwortlichen war ohne
Zweifel Sergei Sazonow gehört. Als Mi-
nister eines tatsächlich absofut regierenden Herr-
schers war keine Verantwortung sogar größer, als
die der westlichen Staatsmänner, die sich auf den
Willen ihrer Parlamente berufen konnten. Hand
er mündete im gleichen Maße wie Bethmann
und Berchold an exponierter Stelle vor dem
Weltgericht. Und doch ist man dem juristischen
Diplomaten maßlos unrecht, wenn man ihn bei
uns als den bösen Geist der euroaischen Politik,
als Kriegsbeter und Deutschenfeind, als den Ur-
heber des Krieges verfolge — zu einer Zeit, da
man um jeden Preis einen Zündboden suchte und
sich zwischen Sazonow, Grens, Jiwolski und Poin-
caré nicht recht einigen konnte. Sazonow ist zu
der blutig schuldigen Rolle, die er in der Ge-
schichte spielt, gerade so gekommen wie sein deut-
scher Kollege Bethmann-Hollweg, dessen Spiegel-
bild der russische Minister ist. Beide wurden aus
Schwäche zu Brandstiftern, nicht eigentlich,
weil sie die Brandbälle anlegten, sondern weil
ihnen angeichts des aufblühenden Praxides der
Völkervereinigung, den sie — in ruhigen Zeiten
guten Willens und pflichtbewußter Besinnung — Ver-
tragsparten hatten.

Sazonow war mit 23 Jahren schon ins Amt
genommen, machte eine gute Karriere als De-
legationsrat in London, Gesandter am Vatikan,
erster Sekretär Jiwolskis, ist mit 50 Jahren
Außenminister des Zarenreiches. Er bringt für
sein schweres Amt den guten Willen mit, in
Frieden mit den Nachbarn auszukommen; er
wünscht diesen Frieden vor allem, weil er Ruß-
lands Schwäche kennt, weil er die Konstitution,
die dem Krieges folgen muß, als „liberaler“
Mann fürchtet. Er bringt ein für den russischen
Beamten verhältnismäßig großes Maß freiheit-
licher Gesinnung mit, aber er findet nicht den
Mut, seine Ansichten durchzusetzen. Was der ge-
samten russischen Bourgeoisie fehlt, was sie zu
einer so köstlichen Rolle in der Geschichte be-
stimmt, das zeichnet Sazonow auch persönlich; er
ist feig, schwach, schwänzelnd, ist Bethmann-Holl-
wegs Gegenstück und tragikomischer Gegenspieler.

Bethmann will den Frieden, will vor allem
die Auslösung mit England; aber er sagt sich
immer wieder den Wünschen des Kaisers, der auf
Tirpitz schwört. Sazonow will Frieden mit den
Zentralmächten, es gelingt ihm, 1913 mit Oester-
reich, im Hofen zwar, aber doch im Frieden aus-
zukommen, 1912 die Abmachungen mit Deutsch-
land in Veltisäport unter Tsch und Tsch zu
bringen, aber einen entscheidenden Schritt zum
Frieden wagt er nicht. Bethmann erkennt die Ge-
fahren der imperialistischen Politik, aber er steht
im Schatten Bülows, will Bülows Kurs
verfolgen, ohne Bülows Geschicklichkeit zu er-
reichen; so läßt er Ribbentrop-Wächter „Bismarckische
Außenpolitik“ machen und es kommt zur Marokko-
krise von 1911. Auch Sazonow ist ein Gegner
der Politik seines Vorgängers, aber auch er
steht im Schatten Jiwolskis und wagt
nirgends hinzutreten, als in die Spuren des
brutalen Imperialisten Jiwolskis, der in Paris
mit Poincaré zum Krieges drängt. Im Sommer
1914 geht das Unheil über beide Köpfe hinweg;
Wilhelm jagt den einen, die Kriegspartei des
Großfürsten Nikolaj den anderen ins Verderben.
So muß Bethmann das Ultimatum stilisieren,
das Wilhelm nach Petersburg pfeffert, und Sazo-
now darf es nicht beantworten, muß untätig
die verhängnisvolle Frist verstreichen lassen, weil

**Mensch sei heile
Und werd auf der Stelle
Ein Mann der Tat:
Sozialdemokrat!**

wärmende Stimme und insbesondere dagegen, daß eine Reihe von Personen aus der Versicherung ausgeschlossen werden sollen und daß die geldlichen Grundlagen, auf denen das Gesetz aufgebaut ist, erschüttert werden.

Diese geplante Verschlechterung des Gesetzes bedeutet auch eine schwere Belastung der Gemeindefinanzen und die Gemeinden glauben schon aus diesem Grunde berechtigt und verpflichtet zu sein, ihre warnende Stimme zu erheben. Wir verweisen auch darauf, daß es nicht verstanden würde, wenn in einer Zeit aufstrebender Geschäftslage eine Maßnahme Gesetz werden soll, die zweifellos eine schwere Erbitterung der arbeitenden Bevölkerung hervorrufen (dürfte) würde.

Bemerkenswert an dieser Entschliessung — und deshalb drücken wir sie auch wörtlich ab — ist, daß dieselbe von allen Vertretern des Bundes der Landwirte in dieser Gemeinde angenommen wurde, ja, daß sich der Führer des Bundes der Landwirte mit großem Eifer für die Annahme der Resolution einsetzte. In dieser Stellungnahme der landbändlerischen Gemeindevertreter liegt die schärfste Verurteilung der Politik der landbändlerischen Abgeordneten.

Interessant ist auch, was in der Gemeindeversammlung von Reschwig bei Bodenbach vorgegangen ist. Dort wurde nämlich zu dem gleichen Gegenstand die nachfolgende Entschliessung angenommen.

Das Gesetz betreffend die Versicherung der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters, Zahl 22/24, hat die Arbeiterschaft weder in organisatorischer noch in materieller Beziehung befriedigt. Sie hat erwartet, daß dieses ungenügende Gesetz in einem geeigneten Zeitpunkt abgeändert wird, wobei der grundlegenden Forderung der Arbeiterklasse Rechnung getragen wird.

An Stelle dessen hat die Regierung vor kurzer Zeit im Parlament einen Entwurf eingebracht, in welchem Verschlechterungen des Gesetzes vorgenommen werden sollen. Gegen diese Absicht der Regierung müssen wir den schärfsten Protest einlegen. Wir erheben unsere warnende Stimme gegen die Absicht der Regierung, daß eine Reihe von Personen aus der Versicherung ausgeschlossen werden sollen und daß die finanziellen Grundlagen, auf denen das Gesetz aufgebaut ist, erschüttert werden. Die geplante Verschlechterung des Gesetzes bedeutet auch eine schwere Belastung der Gemeindefinanzen. Wir verweisen auch darauf, daß es nicht verstanden werden würde, wenn in einer Zeit aufstrebender Konjunktur eine Maßnahme Gesetz werden würde, die zweifellos eine schwere Erbitterung der Arbeiterschaft hervorrufen würde.

Die Gemeindevertreter, welche dem Bunde der Landwirte angehören, haben auch hier nicht gegen die Entschliessung gestimmt, sondern sich der Abstimmung enthalten.

Für Sacco und Banzetti.

Buenos Aires, 25. Dezember. Gestern explodierten hier, vor Mittag zwei in zwei amerikanischen Banken in Buenos Aires, und zwar in der New York City Bank und in der Boston Bank niedergelegte Bomben. Die Anschläge waren im Zeitpunkt der Explosion von zahlreichen Beamten und Klienten frequentiert. Durch die Explosion wurden zwei Personen getötet und 20 Personen verletzt. Allgemein glaubt man, daß dieses Doppelmord eine Demonstration gegen die Vereinigten Staaten und einen Protest gegen die Hinrichtung von Sacco und Banzetti bedeutet.

Autonomistenverfolgung im Elsaß.

Paris, 25. Dezember. Am Heiligen Abend wurden in Elsaß-Vosbergen gegen 60 polizeiliche Untersuchungen in den Kreisen der Autonomisten und Kommunisten vorgenommen, u. a. auch bei mehreren Priestern und Pfarrern. Ein umfangreiches Material wurde beschlagnahmt. U. a. soll auch ein von der autonomistischen Liga gemeinsam mit den Vereinen der kommunistischen Jugend ausgegearbeiteter Mobilisierungsplan aufgedeckt worden sein. Die beschlagnahmten Dokumente beweisen, wie die Mächte behaupten, eine Zusammenarbeit der eifässischen Autonomisten mit Reichsdeutschen.

Kommunistenhetze in Polen.

Warschau, 27. Dezember. Die Organe der politischen Polizei haben in den letzten Tagen unter den Kommunisten zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. U. a. wurden Mitglieder der Agitationsabteilung der Zentrale der polnischen kommunistischen Partei verhaftet. In der Wohnung eines Kommunisten wurde eine Geheimdruckerei aufgedeckt. Insgesamt wurden von der Polizei 50 Kommunisten verhaftet. Auch einige Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation wurden festgenommen.

Wird die Sonne einst verlöschen?

Von Ing. Otto Dittmar.

Keine von den Lehren der Physik und Mechanik macht auf den Menschen vielleicht einen größeren Eindruck, als jener zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie, der sagt: Alle Wärmemessungen haben die Tendenz sich auszugleichen. Ist dies einmal geschehen, so gibt es im ganzen Weltall keine Bewegung, kein Werden und kein Leben mehr, und es herrscht ewige Finsternis.

Hier wird uns also von einer exakten Wissenschaft, einer — wenn auch nach noch sehr langer Zeit — der allgemeine, unabwehrbare, sichere Tod alles dessen, was im ganzen Weltall lebt, in Aussicht gestellt. Und wenn dies auch für uns persönlich gleichgültig ist, denn die Sache hat ja noch Milliarden und aber Milliarden von Jahren Zeit, wir sind nun einmal so, daß auch dies einen starken Eindruck auf uns macht und wohl auch mit Recht, denn so sehr entfernt die Sache auch aussieht, mit einer ihrer Wirkungen greift sie doch in die lebendige Gegenwart hinein: sie erinnert uns jäh an die Nichtigkeit und Zwecklosigkeit unseres gegenwärtigen Lebens und Handelns.

Was nun, besagt genauer jener zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie, der übrigens auch so lautet: Die Entropie der Wärme in der Natur strebt einem Maximum zu, ist dieses erreicht, so gibt es den allgemeinen Tod. Entropie nennt man nämlich den für Arbeitsleistung verlorenen Teil der Wärme.

Um diesen Satz besser zu verstehen, wollen wir uns auch den ersten Grundsatz der mech. Wärmetheorie anhören! Dieser sagt nämlich:

Jede Wärme kann in Arbeit umgewandelt werden, und jede Arbeit in Wärme, Arbeit und Wärme sind folglich nur andere Formen ein- und derselben Naturkraft. Nun muß man wissen, daß der Physiker — in allerdings weiterem Sinne — unter den Begriff Arbeit auch alle Bewegung, alles Wachsen und Werden, alles Entstehen und Vergehen und Leben faßt. Weiters aber, daß auch alle anderen Energieformen umgewandelte Wärme sind, also Licht, Elektrizität, Magnetismus und alle Arten von Strahlen und Wellen. Was heißt dies nun, man könne Wärme in Arbeit umwandeln? Man versteht dies am besten am Beispiel der Dampfmaschine. Hier wird die Wärme, die die Achse oder das Heizmaterial abgibt in nutzbare Arbeit umgesetzt. Daß man auf Arbeit auch Wärme erzeugen kann, erkennt jeder davon, wenn er zwei Gegenstände aneinander reibt, etwa ein Metallstück fäht, bohrt oder schleift, wobei Werkzeug und Werkstück beide sehr heiß werden. Hier verwandelt sich Arbeit in Wärme.

So weit wäre also die Sache in Ordnung.

Nun aber hat man gefunden, daß wohl Wärme in Arbeit verwandelt werden kann, aber immer nur dann, wenn man einen wärmeren und einen kälteren Körper hat, so daß also mit jeder Arbeit ein Temperaturausgleich verbunden ist. Um ein einfaches Beispiel zu geben, könnte man etwa folgende Maschine konstruieren: Einen sehr langen Metallstab. Dieser dehnt sich durch Wärme, so wie alle Körper, aus und zieht sich in der Kälte wieder zusammen. Er würde sich also am Tage, wo es wärmer ist, ausdehnen und in der Nacht, wo es kälter ist, zusammenziehen. Diesen Wechsel zwischen Ausdehnung und Verkürzung könnte man auf eine Kurbel oder Wellen übertragen und so eine Maschine stellen, die allerdings keinen sehr großen Arbeitseffekt hätte. Warum würde aber die Maschine diese Arbeit leisten? Weist der Stab in der früh kalter ist als die umgebende Luft und in der Nacht wieder wärmer als diese. Ist er am Tage so wärmer wie die umgebende Luft, hört seine Arbeitsleistung auf, ist er in der Nacht auf die Temperatur der umgebenden Luft abgekühlt, hört diese ebenfalls auf und gibt es keinen Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperatur, dann würde das ganze nicht funktionieren. Wir leben, wir können Arbeit immer nur bekommen, wo sich irgendwelche Temperaturunterschiede ausgleichen. Ist dieser Ausgleich eingetreten, so hört jede Arbeit auf.

Nun aber heißt es: Alle Vorgänge in der Natur gehen freiwillig nur in der Richtung vor sich, daß sich dabei die Temperaturen gegenseitig ausgleichen, oder anders gesagt, daß der Anteil an Wärme, der für weitere Arbeitsleistung verloren ist, wächst. Daß die Entropie wächst, so lange, bis einer Tages alle Wärme, die in Arbeit verwandelt werden konnte, verbraucht ist, alle Temperaturunterschiede aufgehört, im ganzen Weltraum nur eine einzige Wärme herrscht. Diese Wärme allerdings wäre nach Berechnungen sehr gering, mehr als zweitausend Grad unter Null! Dann aber kann gar keinerlei Arbeit mehr geleistet werden. Der sogenannte Wärmelad ist eingetreten. Alle Bewegung wird aufhören, alles Leben ersterben, alle Tannen verlöschen.

Dies die traurige Aussicht, die uns die Wissenschaft bis vor kurzem in Aussicht stellte.

Nun aber bleibt die Wissenschaft und Erkenntnis nicht stehen und neue Tatsachen und Erfahrungen stürzen alle Theorien, und helfen neuen — allerdings wieder Theorien — zur Herrschaft.

Diese neuen Tatsachen und Theorien haben

nun eine gewaltige Bresche in die düstere Fassung des Entropiesatzes geschlagen.

Das Belagerungswerkzeug dazu haben Kernit und Einstein, Planck und Bohr, Frau Curie und andere Forscher geliefert.

Beim Entropiesatz ging man nämlich jäh-schweigend von der Annahme aus, daß der Welt- raum vollkommen leer sei. Denn den sogenannten Weltkörper, den man übrigens trotz vieler geistreicher Versuche nicht nachweisen konnte und auch heute nicht kann und ohne den die Wissenschaft heute gut auskommt, konnte man nicht als ein wirkliches Etwas bezeichnen. Es war mehr ein Phantom, oder wenn man will, ein Denk- beschaff, ohne eine reale Existenz.

Dagegen hat man heute mit absoluter Sicher- heit festgestellt, daß der ganze Weltraum mit allerhand Energie und allerhand Strahlen gefüllt sei. Man faßt dies alles unter dem Namen Weltraumstrahlung zusammen. Manche von diesen Energieformen können wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, so daß Licht und die Wärme, andere nur mit Hilfe von Instrumenten, so die Elektri- zität, Magnetismus, Ultrarotes und -violett, Licht, Röntgenstrahlen usw. und viele — vermut- lich die Mehrzahl — gar nicht, denn wir haben weder einen Sinn noch ein Instrument, sie wahr- zunehmen. Die Natur aber hat diese Instrumente und wir nehmen nun an, daß jeder Körper, ins- besondere aber jeder Himmelskörper, nichts an- deres, als einen Transformator — einen Ver- wandler — solcher un wahrnehmbarer Strahlen und Energien, in solche wahrnehmbare Art vor- stellt. Also daß z. B. die Sonne aus dem Weltraum Strahlen aller Art aufnimmt und diese in Licht, Wärme usw. verwandelt. Dabei soll sie sich in einem gewissen Gleichgewicht befinden, d. h. sie gibt immer jeweils so viel Strahlen ab, als sie aus dem Weltraum aufnimmt. Da nun aber der Weltraum praktisch unendlich ist, ist auch die verfügbare Weltraumenergie unendlich und wir haben keinerlei Ursachen anzunehmen, daß die Sonne einst ausgelöscht werde, denn sie wird ja aus dem unendlichen Vorrat an Weltraum- energie gespeist.

Aber noch von einer anderen Seite rückt man dem Entropiesatz zu Leibe. In engem Kreise be- stehen, können wir uns die Entropie etwa so den- ken: In ein verschließbares Gefäß, etwa in eine Flasche, gießen wir zunächst kaltes Wasser hinein, das unten bleibt, und darüber vorsichtig heißes, das dann oben ist. In einiger Zeit haben sich aber die Temperaturunterschiede ausgeglichen und wir haben nur ein Wasser, von einer einzigen Durchschnittstemperatur. Wie wieder wird sich das warme Wasser von dem kalten trennen und sich getrennt ansammeln.

Nie?

Stellen wir uns die Sache einmal anders vor. Werfen wir in die Flasche ein rotes und ein weißes Kügelchen, so wird es uns leicht gelingen, das rote auf eine Seite, das andere auf die andere Seite der horizontal liegenden Flasche zu bringen. Werfen wir zwei rote und zwei weiße hinein, so wird die Sache schon ein wenig schwieriger, ein sehr schwieriges Gedächtnis- spiel bei drei, und je mehr Kügelchen wir verwenden, desto unwahrscheinlicher wird es, eine Trennung zu bewerkstelligen. Sie wird aber immerhin nur recht unwahrscheinlich, doch nicht unmöglich, nicht undenkbar. Man müßte nur eine entsprechende Zeit haben.

Nun ist die Sache mit dem warmen und kal- ten Wasser, das wir in die Flasche geschüttet haben, ebenso. Auch dieses können wir uns auf einzelnen, sehr kleinen Kügelchen — den Mole- külen — zusammengefaßt denken, das heiße aus- heißen, das kalte aus kalten (schneller oder lang- samer bewegten) und diese haben sich nun ver- mischt und wir hätten die Aufgabe, sie wieder zu trennen. Da aber der Teilchen viele Billionen sind, wird dies eine recht zeitraubende Aufgabe werden und in diesem Leben werden wir damit nicht zu Ende kommen.

Anders ist es aber in der Natur. Diese hat Zeit. Und nach dem Geschehen der Wahrscheinlich- keit müßte doch auch einmal der Fall eintreten, daß die warmen Teilchen auf die eine, die kalten auf die andere Seite kommen. Dies nun aber ist ein Schuß ins Herz der Entropietheorie. Im Weltraum, der Zeit und Platz dazu hat, mögen sich stets ungezählte Stellen mit neuen Tempe- raturunterschieden bilden, also neue Quellen der Weltraumstrahlung und Energie. Vielleicht Ge- birgsstätten neuer Welten.

So wird das Weltbild, das durch den Entropiesatz sicherlich ein recht düsteres war, wie- der freundlicher. Wir wandeln nicht mehr den ehernen Weg der Verdammnis, sondern sind Glie- der einer ewigen Kette ohne Anfang und Ende. Woher, wohin, wer weiß es? Wie jener Bisam, dem der Heiland stolz verkündet: ich bin das Licht und die Wahrheit, fragen auch wir: Was ist Wahrheit? und wissen die Antwort auf diese Frage nicht. Die ganze Wissenschaft ist nur eine ununterbrochene Kette von Versuchen, die Antwort auf diese ewige Frage zu finden, und bei keiner Antwort dürfen wir sagen, dies sei der Wahrheit letzter Schluß.

Tages-Neuigkeiten.

Keine Nachricht von der Ozeanfliegerin Grayson.

London, 26. Dezember. Wie die Blätter melden, hat eine Expedition gestern Harbour Grace in Neufundland verlassen, um Nachfor- schungen nach dem Schicksal des Flugzeuges der Frau Grayson anzustellen, von dem 48 Stun- den nach Verlassen des Flugplatzes Curishfield noch keine Nachrichten vor- lagen. Heute morgen 7 Uhr wird aus Halifax (Neuschottland) berichtet, daß die Flugstation auf Sable Island eine Verbindung mit dem Flug- zeug aufnehmen konnte, die jedoch durch ein Ge- witter gestört wurde. Frau Grayson teilte mit, daß etwas nicht in Ordnung sei.

New York, 26. Dezember. Zwei Zerstörer und das Längsluftschiff „Los Angeles“ haben ihre Station auf Befehl des Marineministeriums verlassen, um sich an der Suche nach dem ver- missten Flugzeug zu beteiligen, in dem sich Miss Grayson und ihre drei Begleiter auf dem Fluge über den Ozean nach Europa befan- den. Seit der verstümmelten drahtlosen Postkarte von gestern abends ist keine weitere Nachricht eingegangen. Niemand hat eine Vorstellung, ob das Flugzeug hilflos zwischen Massa- chusetts und New York im Ozean treibt oder ob es auf irgendeiner der verlassenen Inseln abseits des eigentlichen Kurzes liegt.

Arbeitslosennot im reichsten Land der Welt.

Mehr als eine Million Arbeitslose in den Vereinigten Staaten.

Niemand kann leugnen, daß die Vereinigten Staaten heute das reichste Land der Welt sind, und trotzdem wird auch dieses Land im neuen Jahr sich einem Meer von mindestens 1.000.000 Arbeitslosen gegenübersehen. Von einer Arbeitslosigkeit der Frauen kann vorläufig nicht die Rede sein, da weibliche Arbeitskräfte geringer bezahlt und daher stets gesucht werden. Trotzdem besteht auch für Frauen im Schneidergewerbe und der Konfektion augenblicklich eine Arbeitspause von ein oder zwei Monaten, die aber nur eine Saisonermäßigung ist und auf die man sich deshalb auch rechtzeitig durch Rücklagen von Spargeldern vorbereitet hat. Anders sieht es um die Männer. Die Arbeitseinschränkung und zeitweise Stilllegung der Ford-Werke be- deutete eine schwere Erschütterung für den amerika- nischen Arbeitsmarkt. Die Folgeerscheinungen der Ford'schen Maßnahmen machten sich überall bemerk- bar, denn ungezählte verarbeitete Industriebetriebe begannen ihre Leute zu entlassen, als Ford seine Werke stilllegte. Es verläutet, daß 250.000 Menschen infolge des Werkwindens des alten Wagenbaus arbeitslos geworden sind. Daran erklärt sich auch die fieberhafte Aufregung, die die Schaffung des neuen Ford-Wagens überall im Land erregt hat.

Die Heberdamentungen des Mississippi haben in den Staaten des mittleren Westens eine empfind- liche landwirtschaftliche Krise hervor- gerufen. St. Louis wird aus diesem Grunde für 20.000 Arbeitslose zu sorgen haben, in Chicago finden augenblicklich 120.000 Personen keine Arbeit. In beiden Städten ist dieser Winter der schlimmste, den man seit dem Jahre 1921 zu vergleichen hatte. Selbst die reichste Stadt der Welt, wie die New Yorker ihre Stadt nennen, sieht sich einer Armee von 100.000 Arbeitslosen gegenüber. Das Bau- gewerbe ist zur Unfähigkeit verurteilt, da die Nach- frage nach Wohnungen völlig bröckelt. Die Bauhandwerker New Yorks sind die höchstbezahlten Arbeiter der ganzen Welt, sie konnten sich daher einen finanziellen Rück- halt schaffen. Welt schlimmer aber sind die arbeits- losen Mineningenieure und Techniker ge- stellt. Aber auch für die großen Fabriken sieht die wirtschaftliche Lage nicht gerade rosig aus, denn die Werke müssen mit mindestens 85 Prozent ihrer Lei- stungsfähigkeit angesetzt werden, um einen Heber- schuß abzuwerfen. Soweit weitere Betriebsbeschrän- kungen erfolgen, kann das Werk nicht mehr rentabel arbeiten. Am neuen Jahre aber werden viele Fa- briken des Ostens ihre Leistungsfähigkeit kaum zu 70 Prozent ausnützen können; viele werden selbst hinter 60 Prozent zurückbleiben, wodurch unfa- ngsreiche Arbeiterentlassungen verursacht werden. Ein amerikanischer Parlamentarier besißt die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten augenblicklich auf 15 Millionen Köpfe. Diese Zahl wird zwar von der Leitung des New Yorker Arbeitsnachweises als übertrieben bezeichnet, aber auch die amtlichen Stellen müssen zugeben, daß im kommenden Früh- jahr diese Ziffer wahrscheinlich erreicht werden wird.

Weihnachten im Betrieb.

Paris, 26. Dezember. In der Papierfabrik von Gennevilliers bei Grenoble ereignete sich am Weih- nachtsabend eine schwere Explosion, bei der fünf Arbeiter ums Leben kamen und zahlreiche andere zum Teil schwer ver- letzt wurden.

Glasgow, 26. Dezember. In einem hiesigen Warenlager brach am Weihnachtsabend ein Brand aus. Bei den Löscharbeiten kamen 4 Feuerwehrlente in den Flammen um. Ihre Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Aus den Rundfunkprogrammen.

Donnerstag.

Prog. 11.00 - 11.20: Schallplattenwahl, 12.00 - 12.20 und 12.30: ...

Seemanns Weihnachten.

Klein-Auhen (Stpreußen), 27. Dezember. Am Abend des zweiten Weihnachtstages ereignete sich auf der Höhe von Brüsteror ein schweres Unglück.

Ein argentinischer Gelehrter schenkt seine 80.000bändige Bibliothek dem preußischen Staat.

Berlin, 27. Dezember. Der argentinische Gelehrte Professor Quejada von der Universität in Buenos Aires hat seine große, 80.000 Bände, darunter viele kostbare Unica, umfassende Bibliothek, dem preußischen Staatsministerium zur Aufstellung in Berlin gestiftet.

Das Torado des Militarismus. Aus Rom wird gemeldet: Das Presseamt des Ministeriums für Aeronautik schreibt einen Wettbewerb für äronautische Romane aus.

Eisgang auf der Donau bei Preßburg. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten teilt mit: In der Nacht von Montag auf Dienstag begann um 1 Uhr früh der Eisgang in Preßburg.

Deutsche Sprachschwere. Bis hier haben sich die deutschen Ausfertigungen des böhmisches Landesausschusses durch ihr reichhaltiges Deutsch ausgezeichnet.

Es wird aufmerksam gemacht: Dieses Verzeichnis bezieht sich auf alle in der Gemeinde wohnenden Personen, insofern dieselben in einer Gemeinde in Wähen inhaftiert sind.

Ein prähistorischer Aufhüber.

Die „Glozellfunde“ in Aubergne als Fälschung entlarvt.

Paris, 23. Dezember. Der internationale wissenschaftliche Streit über die belannenen Glozellfunde in Aubergne, von denen behauptet wurde, daß sie vollkommen neue Begriffe in die prähistorische Wissenschaften brachten, kann als erledigt angesehen werden.

...sind lediglich einer Erwerbstätigkeit vollständig unfähige Personen anzuführen.

Eine schwere Explosion beim Schneiden des Weihnachtsbaumes

...erfolgte plötzlich eine kurzzeitige Kohlenoxydgas-explosion. Dabei wurde die 12jährige Tochter der Familie Drexler sofort getötet und ihre 14jährige Schwester so schwer verletzt, daß sie mit lebensgefährlichen Brandwunden in das Landeskrankenhaus überführt werden mußte.

Eine furchtbare Schlagwetterkatastrophe

...wurden sofort fünf Mann getötet. Einer der Getöteten war verheiratet; die übrigen vier Toten waren ledig. Am Heiligabend ist dann noch im Bochumer Bergmannshaus der schwerverletzte Bergmann Lefselmann seinen Verletzungen erlegen.

Fünf Prozent verderben alles!

...wird wieder dazu beitragen, die Löhne zu drücken. Wann werden diese Arbeiter Hug und lernen aus dem Verhalten ihrer Arbeitgeber?

Arbeiterunruhen in Palästina.

...die Arbeiter haben nun in Jerusalem und in Tel-Awiv Massenprotestkundgebungen veranstaltet, die völlig ruhig verlaufen sind.

Ein Schiff der rumänischen Flotte verunreut.

...Man hat gewußt, daß in dem Kulturstaat Rumänien verschiedenes möglich ist. Dennoch hat die Verunreinigung eines Schiffes aus der königlichen Flotte selbst in Rumänien Aufsehen gemacht.

zeigen insofern des langen Liegens in der Erde Spuren der Verwitterung. Eines der drei aufgedeckten Gräber stammt aus den letzten Jahren.

Dem Bericht ist die Erklärung eines der bisherigen Verfechter Glozels, des Konservators Penronh beigegeben, der Mitglied der Kommission war und anerkennt, daß er sich geirrt habe und in seiner früheren Behauptung die Phantasie eine größere Rolle spielte als die Kompetenz.

Prager Einbrecher in Agram. Wie dem Wiener Scharfschütze mitgeteilt wird, haben zwei mit ausgezeichneten Einbruchswerkzeugen versehene Einbrecher einen Einbruch in das Agramer Postamt auf dem König-Maximilian-Platz verübt.

...wurde, in der Filiale der genannten Bank 32.420 beziehungsweise 30.000 K auf Dinar umgewandelt und diese in der Bank eingelegt. Die beiden Einbrecher gestanden, vor etwa zwei Monaten einen Einbruch beim Kaufmann Svedka in Prag verübt und dabei 25.000 K erbeutet zu haben.

Wirbelsturm Katastrophe in Spanien.

...Journal wird aus Madrid gemeldet, daß die Provinz Burgos gestern von einem gewaltigen Wirbelsturm heimgesucht wurde. Schornsteine wurden niedrigergerissen, Dächer abgetragen und Bäume enturzelt.

Schiffkatastrophe.

...Der Dampfer „Zevindi“, der 130 Passagiere an Bord hatte, sank in wenigen Minuten. Die Rettungsarbeiten wurden durch den dichten Nebel sehr erschwert.

Tragödie am Weihnachtsabend.

...In Körsdorf bei Zwickau hat die 25 Jahre alte Arbeiterfrau Maria Prohaska am Weihnachtsabend nach einer Auseinandersetzung mit ihrem Mann sich und ihrem dreijährigen Jahre alten Kind die Schlagadern durchschnitten.

Weihnachtsspenden.

...haben zwei ungenannt sein wollende Parteigenossen der in so traurigen Verhältnissen lebenden Familie Zahn je 200 K gespendet.

Mord am Weihnachtsabend.

...in unbekannter Einbrecher in das abseits gelegene Haus der Witwe Stille ein und schlug diese mit einer Hacke nieder. Der Täter schleifte den Körper der Bewußtlosen in den Keller, wurde aber von der heimkehrenden Tochter der Witwe verschüßt und entkam in den Wald.

Schutzgelei für arbeitende Frauen.

...In letzter Zeit wurde der Frage des gesetzlichen Schutzes für arbeitende Frauen wachsende Aufmerksamkeit zugewendet, sowohl von Seiten der Gegnerinnen einer solchen Gesetzgebung, als auch von den sozialistischen Parlamentarstrategen, die in den Parlamenten für die Ratifikation der Washingtoner Konvention, die eine solche Gesetzgebung vorsieht, kämpfen.

rence, M. J. Bidgeon, Julius Barley und Marion Phillips unterzeichnet.

„Sportliche Erziehung.“ Tommy Angus, ein schottischer Boyer, wurde von seinem Partner John Mansfield bei einem Boxkampf in London so unglücklich getroffen, daß er wenige Stunden danach im North Middlesex seiner Verletzung erlag.

Rufahrt Amerika. Die Verwaltung des Gefängnisses in Trenton in Nordamerika hatte vor kurzem in den Zeitungen bekanntgegeben, daß zur bevorstehenden Hinrichtung von vier Mördern auf dem elektrischen Stuhl hundert Eintrittskarten für den freien Verkauf bewilligt worden seien.

Eine neue Leidenschaft der Engländer.

...wird empfangen der britische Innenminister John Simon eine die Vertreter aller drei politischen Parteien umfassende und vom labouristischen Abgeordneten J. S. Thomas geführte Deputation, welche forderte, es möge der neuen Leidenschaft, Windhundjagden hinter mechanischen Häfen zu veranstalten, sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Götter für die amerikanische Anthrazitindustrie.

...nehmen wir nachstehende, kürzlich veröffentlichte Meldung: „Im Poitsoville-Kohlenbecken konnte man vergangenes Sonntag ein solches Schauspiel verfolgen, indem hundert von Geistesbesessenen für die Wiederbelebung der Anthrazitindustrie aussprochen. Protestanten wie Katholiken halfen dabei mit, während die jüdischen Priester in ihren Synagogen entsprechende Gebete sprachen.“

Ein Schulbeispiel der ungarischen Justiz.

...typisches Beispiel dafür, wie in Ungarn die Justiz gehandhabt wird, bietet der Fall Anna Kristof, eines Mitglieds des ungarischen sozialistischen Frauenkomitees, Sekretärin der Metallarbeitergewerkschaft, die vor drei Jahren an einem Freitag in einer Rede über den Weltfrieden folgendes sagte: „Wir brauchen keine Waffen. Waffen gehören in das Museum. Wo wir brauchen wir Soldaten und Grenzen? Die Arbeiter verstehen einander ohne sie.“

Die Romanistin in Texas stirbt nicht aus.

...Die „Dainy Herald“ berichtet, wurde ein junges Mädchen namens Rebecca Rogers, das unter dem Namen „Mauderin Robin Hood“ bekannt war, wegen eines Einbruches und Vererbung einer Bank vor dem Gerichtshof in Lagrange in Texas für schuldig erkannt und zu vierzehn Jahren schweren Kerfers verurteilt.

Ein 74jähriger Geistlicher im Zimmer verbrannt.

...Sonntag früh sah man aus einem Hause am Broad's in Rauch aufsteigen. Ein Wachmann, der erkannte, daß es sich um einen Wohnungsbrand handelte, drang unter Mithilfe von Hausbewohnern in die Wohnung des Vikars Paier Karl Suhschke ein, konnte jedoch selbst des Brandes nicht Herr werden und rief die Feuerwehr herbei.

Der Genuss von Hochfleisch führte in Schwertlin zur Erkrankung bei über 30 Personen. Bei den Erkrankten sind bedenkliche Nagen- und Darmvergiftungserscheinungen festgestellt.

Anekdoten.

Der Kluge baut vor. Sie hatten ganz kürzlich geheiratet, und so war es verständlich, daß sie viele Geschenke zu Weihnachten fortzuschicken mußten.

Bisfig. 1. Gheaman: „Meine Frau lächelt jedesmal, wenn ich mich lächerlich mache!“ 2. Gheaman: „Ganz recht! Sie lächelt überhaupt immer!“

Weihnachtsgeschenk. Der kleine Fritz ruft zum Fenster hinaus: „Ach, lieber Weihnachtsmann, du brauchst mit dein Fahrrad zu bringen. Ich habe es schon in Muttis Kleiderkasten gefunden.“

Aus der Schule. Der Lehrer hielt seiner Klasse einen Vortrag über Barmherzigkeit und Liebe. „Willi“, sagte er, „wenn ich sehr sehr, daß ein Junge einen Esel schlägt, und ich verhindere ihn daran, welche Tugend habe ich dann gezeigt?“ — Willi (prompt): „Brüderliche Liebe.“

Literatur.

Buchdrucker-Kalender 1928. Dieser Kalender, der von der Deutschen graphischen Bildungsvereingung unter der redaktionellen Leitung von Emil Lannich herausgegeben wird, hat sich die verdienstvolle Aufgabe gestellt, für guten Druck und Satz zu werden.

Gregor Wienstock: Einführung in die Weltwirtschaft. 166 Seiten. E. Land'sche Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W. 30. Das Buchlein kann zu den besten volkswirtschaftlichen Schriften der Nachkriegszeit gezählt werden.

Die Rebellen. In den letzten Jahren macht ein junger deutscher Autor viel von sich reden: Alfred Reumann, der Verfasser des vielgelesenen Romans „Der Teufel“ und auch eines sehr beachteten Bühnenstückes „Der Patriot“.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Aus den rumänischen Kertern.

Ein Vergessener.

In den Salzbergwerken Rumäniens, die als Strafanstalten dienen, schmachten Bauern noch seit dem Aufstand von 1907, einem Aufstande gegen grausame und schwachvolle Unterdrückung und Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer und ihre Pächter.

Das Schicksal eines politischen Gefangenen in Rumänien, eines in der rumänischen Partei bekannten Genossen, dessen Name stets neben den Namen Dobrogenau-Sberca und Rafowski genannt wurde — das Schicksal Mihai Gh. Bujors verdient jedoch besonders die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit.

Mihai Gh. Bujor, geboren 1881, Rechtsanwalt, gehört der sozialistischen Bewegung seit 1903 an. Er errang sich rasch das Vertrauen der Partei und füllte im Laufe der Zeit zahlreiche Vertrauensposten aus.

Während des Krieges, im Mai 1917, ergriff Bujor, der Reserveoffizier war, das Wort am Grabe des an Typhus als Militärarzt gestorbenen sozialistischen Führers, Dr. Ottoi. Es wurde gegen ihn von den Militärbehörden ein Verfahren eingeleitet, dem er durch die Flucht nach Russland entging.

1920 kehrte Bujor nach Rumänien zurück. Er wurde verhaftet und unter Anklage gestellt. Die vom Militärgericht erhobene Anklage lautete auf Desertion und Hochverrat.

Kleine Chronik.

Wer will den Turm haben? Eine interessante Lokalisationsattraktion Kopenhagens ist der sogenannte „Kunde Turm“, den sich der Astronom Tycho Brahe im 17. Jahrhundert als Observatorium erbaut.

Bierlinge. Der Wochen das Leben geachtet hat die 58jährige Frau des Buchhalters Berner in B u r t h e n.

Volkswirtschaft.

Der Achtstundentag marschiert in Deutschland!

Auf Grund seiner vorbildlich durchgeführten Untersuchungen über den Umfang der tatsächlichen in den Betrieben geleisteten Arbeitszeit kann der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund für die Zeit vom April—Oktober 1927 eine neue kräftige Märgung der Arbeitszeit melden.

Personen befanden. Auch im Prozeß standen die Odesseer Vorfälle im Mittelpunkt der Verhandlungen.

Bujor wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Obwohl er nun seit Jahren fordert, daß dieses Urteil durchgeführt werde, wird er im Gefängnis Dofana gefangen gehalten und nicht zur Zwangsarbeit geschickt.

Bujor ist kein Kommunist und war es nie. Er stand mit Rafowski in den letzten Kriegsjahren und nach dem Kriege auf dem Standpunkt der sozialdemokratischen Linken (Martow). Als Rafowski dann zu den Bolschewiken überging, blieb Bujor seinen Überzeugungen treu.

Es ist gewiß, daß eine Amnestierung dieses den Vojaren so verhassten Mannes nicht erfolgen wird, bevor nicht diese Vojarenherrschaft gestürzt sein wird.

Zahlen über Betriebsunfälle.

Die im nächsten Jahre stattfindende Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz wird über die Unfallverhütung verhandelt. Je mehr die Vorbereitungsarbeiten für die Tagung fortschreiten, desto klarer erscheint auch die Dringlichkeit dieses Gegenstandes.

Devienturle.

Prager Kurse am 27. Dezember.

	Gold	Rate
100 holländische Gulden	1361.40	1267.40
100 Reichsmark	804.95	808.60
100 Belgas	470.50	473.55
100 Schweizer Franks	651.25	654.25
1 Pfund Sterling	164.20	165.40
100 Lire	177.55	178.56
1 Dollar	33.60	33.90
100 französische Franks	132.25	133.45
100 Dinac	58.31	58.91
100 Bengas	589.90	592.90
100 polnische Zloty	376.70	379.70
100 Schilling	475.45	478.45

VERLANGET UEBERALL



Der Film. Schablone im Film.

Der große Erfolg, den die meisten russischen Filme in Deutschland erlebten, beruht natürlich zunächst auf ihrer künstlerischen Vollendung, aber darüber hinaus auf der Losgelöstheit von jedem üblichen Filmschema, das sowohl in Deutschland wie in Amerika und in Skandinavien gebräuchlich ist.

Da „Zumaran“ und „Madame Dubarr“ von Lubitsch den großen Publikumerfolg bedeuteten, wurden Filme im gleichen Stil immer weiter fabriziert.

Es ist nichts gegen ein Schema zu sagen, wenn es, wie bei den amerikanischen Groteskmalern, immer wieder neues Leben erhält. In der Regel verfallt es jedoch. Der Nachahmer lernt ungefähr die Art, wie der Film aufgebaut wird, wie die Greifmaßnahmen verteilt werden; aber es fehlt ihm der geniale Geist, der diese Dinge zu einer künstlerischen Einheit zusammenschweißt.

Doch die Schematisierung geht weiter. Sie beschränkt sich nicht allein auf die großen Umrisse eines einmal geschaffenen Vorbildes, sondern greift auf die kleinsten Details über. Vor allem leidet darunter die schauspielerische Leistung.

Es ist für die Filmproduzenten und Filmregisseure leichter, mit Schauspielern zu arbeiten, die auf einen bestimmten Typ festgelegt sind. Auch das Publikum weiß sofort, wenn ein Name auftaucht, wie die Rolle einzugruppieren ist.

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste
**beseitigt unangenehmen
Mundgeruch**

Kleine Tube Kc 4— grosse Tube Kc 6—

Donna Juana.

Ein neuer Elisabeth-Bergner-Film.

Nach altspanischen Motiven des Lope de Rokea haben Bela Balasz und Paul Czinner für Elisabeth Bergner das Filmspiel „Donna Juana“ geschrieben. Es ist kein Drama des weiblichen Don Juan, wie man vielleicht meinen könnte, sondern eine graziöse, mit viel Humor und Poetie durchsetzte Komödie eines tapieren Helms spanischen Mädchens, das von seinem Vater als Junge erzogen wird, sich in einen Mann verliebt und bei der Verlobung dieses Mannes als dessen Rivale auftritt, um den Geliebten von seiner Braut freizubekommen. In einer langen Reihe sehr locker geführter Szenen begibt sich diese harnisch-spielerische Geschickliche; der Zufall schafft Verwicklungen, die Landschaft spielt mit, und Elisabeth Bergner findet reichlich Gelegenheiten, ihren Jünglingshumor, ihre Schelmenkontinuität zu zeigen und das Erwachen einer tiefen Liebevollenshaft im Herzen eines jungen Mädchens in ihrer liebreizend-herben Eigenart darzustellen. Der Film liegt nicht auf der Linie „Kin“ und „Liebe“, sondern auf der des „Geigers von Florenz“. Wieder steht diese Frau mit dem schlaunten Ansehenkörper und den schönen, erstaunt aufgerissenen Augen wie ein Weib aus einer andern Welt in der harten Wirklichkeit und kämpft den Kampf um ihre Liebe. Wieder nimmt die Grazie ihrer Bewegungen gefangen, wieder ist ihr Spiel hinein komponiert in die romantisch-malerische Landschaft. Wie im „Geiger von Florenz“ geschieht auch hier in vielen Bildern nichts anderes, als daß Elisabeth Bergner durch eine schöne Szenarie geht oder reitet. Und wieder strömen diese Bilder einen unglücklichen Zauber aus. Paul Czinner hat für das schmerzlose Spiel den richtigen Stil der Angenehmheit getroffen und um Elisabeth Bergner eine ganz Bildhauerei geschaffen, die allerdings noch um einige Strophen gekürzt werden sollte und wohl auch gekürzt werden wird. Von besonderen positiven Reiz sind die Scherz- und Liebesbilder. Die Komik des Films ist fein und beschwingt; in einer Zeit, in der die Herren Feind, Feind, Schönfärbler und Konfusen deutsche Filmkomik und Schwadronen zu gleichbedeutenden Begriffen werden liehen, bezieht dieser zurückhaltende, herzlich-humorvolle Mensch.

Die deutschen Filmschreiber und Regisseure sollten von diesem Film lernen, daß auch ein ausgedehnter Star-Film nicht um jeden Preis bildlos sein und auch ein deutsches Filmstück nicht um jeden Preis geschmacklos sein muß. Und die deutschen jugendlichen Filmdarstellerinnen sollten von diesem Film lernen, daß Mäulichkeit und Schopfschütteln allein noch nicht Jugend, Charme und Temperament bedeuten, sondern die ergreifende und humorvolle Wirkung aus der einfachsten Nebenrolle im eigenartigen Ausdrucksstil einer künstlerischen Persönlichkeit liegt.

Der stereoskopische Film erfunden. Der dänische Ingenieur Viggo Jensen, dessen Erfindung eines besonderen Farbfilms, des sogenannten Spektrofils, zwar bei den Fachleuten eine recht geteilte Kritik gefunden hat, aber jetzt von einer amerikanischen Gesellschaft erworben wurde und schon in aller nächster Zeit, und zwar in Kombination mit dem Lauffilm, in Hollywood praktiziert werden soll, hat, so meldet unser Korrespondent aus Kopen-

hagen, soeben eine neue Erfindung gemacht, den Stereokopffilm, das heißt einen Film, der die bisher nur auf dem einzelnen Bild mögliche perspektivische Raumbertiefung mit plastischer Hervorhebung der Gegenstände auch im bewegten Bilde zeigt. Es handelt sich um einen einfachen Mechanismus, der leicht bei jedem Film angebracht werden kann.

Kunst und Wissen.

„Du wirst mich heiraten!“ Lustspiel in vier Akten von Louis Berneril. Zur diesen Weihnachtsfesten mühten die Feiertagsgäste der Kleinen Bühne erhöhte Preise zahlen. Feiner, aber schlechter! Freilich nicht schlechter als Tugend-ähnlicher Lustspiele. In einem solchen Stücke werden unbedingt einer oder mehrere schwachsinrige Adelige gebraucht. Berneril läßt gleich zwei Familien aufmarschieren. Der Sohn des Herzogs soll die Tochter des Marquis heiraten. Die verabschiedete Geliebte des Sohnes zwingt aber diesen — durch Beharrlichkeit in der Liebe und im Intrigieren — sie zu heiraten. Die Tochter des Marquis bekommt dafür den zweiten Sohn des Herzogs. Mit Wit überladen ist das Lustspiel auch nicht, manche Stellen sind sogar recht trocken. Aber bewährte Bühnentechnik verhalten doch dem dritten Akt zu einer Art Höhepunkt und die glatte Ausführung verschaffte dem Lustspiel einen bescheidenen Erfolg. Da man schließlich für sein Geld doch lachen will, lachte man eben. — In der Hauptrolle — Herzogsohn Maxime — brillierte Herr Göh durch gewundenes, nuancenreiches Spiel, wirksam unterstützt durch seine Partnerin Gerda Meisler, der solche Rollen wie angegossen sitzen. Herr Elden gab dem alten Herzog Leben und Gestalt; die Herren Vichl und Treut-Treibisch und die Damen Medelsky und Anita Riischel vermochten aus ihren farblosen Rollen bei bestem Willen nicht viel zu machen.

„Lady Hamilton“. Diesmal ist es wieder der Titel eines Sensations-Romans noch eines Sensations-Films, sondern der Titel der neuesten Operette, die im Prager Deutschen Theater am ersten Weihnachtstage dem Publikum als Weihnachtsgeschenk und Erntedankfest dargeboten wurde. Eduard Künnele, den Komponisten der neuen Operette „Lady Hamilton“, hat man in Prag schon bei früherer Operettengelegenheit kennen gelernt; sein „Bester Dingsda“ zeigte ihn als geschmackvolles, musikalisch vornehmendes und auch einfaches Meister der mehr zum Singpiel als zur Operette neigenden heiteren Bühnendramatischen Richtung. In der Operette „Lady Hamilton“ erleben wir aber wieder einmal den traurigen Fall, daß ein Komponist die in früheren Werken genährten Hoffnungen auf sein Talent unerfüllt ließ. Mühsam und gekünstelt, vom viel phrasenhaften Wendungen beherricht klingt die Musik der „Lady Hamilton“ im Ohr; arm ist die melodische Erfindung, eklatant der Mangel wirklicher Originalität im Melodischen und Musikalischen. Nur in der charakteristischen Behandlung des Orchesters und im formalen, Solis, Duos, größere Ensembles und Chor wirksam verwendenden Aufbau zeigt sich Mühsam als der tüchtige und kontinente Meister der Operette. Auch das

Libretto dieser neuen Operette, das die Herren Pars und Jakobien in immerhin historischer Glaubwürdigkeit zurecht gemacht haben, ist nicht allzu wirksam; es ist mehr schildernd als dramatisch. Art. Im übrigen ist die zur Schablone gewordene Gruppierung der Hauptpersonen der modernen Operette auch in der „Lady Hamilton“ ängstlich festgehalten; den keriblen Liebespaaren tritt selbstverständlich, sei es auch ohne logische Notwendigkeit, das amüfante Paar gegenüber. Um die Aufführung und den Erfolg der neuen Operette mochten sich alle Mitwirkenden nach redlichsten Kräften verdient. Die Titelfrolle gab als Gast die Berliner Operettensängerin Cordy Milowitsch; münden in der Darstellung, sehr schwer im Kostümaufwand und mit beachtenswerter Entfaltung ihrer schönen stimmlichen Mittel. Eine allerliebste Gegenpartnarin hatte sie in dem entzückend aussehenden Fräulein Helene Woborsky, der wir zu ihrem reichen tänzerischen Talente nur auch ein gleichwertiges gefangliches und darstellerisches wünschen möchten. Unter den männlichen Hauptdarstellern ist sich namentlich Herr Schipper durch glänzende Lanza und tänzerische Fertigkeit sowie die Herren Kober, van dem Bruch, Jantsch und Bauer in den Rollen der ersten Liebhaber der Lady Hamilton hervor. In kleineren Aufgaben wirkten noch verdienstlich Mizzi Rehwil und die Herren Schumann, Ludw. W. und Meyer. Dirigent des Operettenabends war Kapellmeister Walgand, während sich als Regisseur und Meister der Szene Herr van dem Bruch betätigt hatte. Das Theater war natürlich, wie nicht anders zu erwarten, ausverkauft; der Verkauf aber war mächtig und mehr besonderen Einzelleistungen der Künstler als dem Werke selbst bestimmt.

„Falsch“. Verdis musikalische Komödie, als fünfte Arbeiterdarstellung am Sonntag, dem 8. Jänner, um halb 3 Uhr nachmittags, im Deutschen Theater. Karten am Dienstag, dem 27. d. M. täglich bei Optiker Demisch, Graben 25.

Das Silvesterprogramm. Im Neuen Theater um 6 1/2 Uhr Gastspiel Cordy Milowitsch „Der Orlov“ (72-4). In der Kleinen Bühne um 7 Uhr der neue Berneril: „Du wirst mich heiraten!“ — Nachtvorstellungen: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“, das Singpiel aus dem Studentenleben von Raymond bildet die Silvesternovität des Neuen Deutschen Theaters. — „Stöpsel“. Die Premiere des neuen Schwanks von Arnold und Bach findet in der Kleinen Bühne als Silvesternachtvorstellung um 10 Uhr statt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (68-1), Gastspiel Milowitsch: „Lady Hamilton“. — Donnerstag (69-1): „Zwölf-tausend“. — Freitag (71-3): „Die Liebes-tische“. — Samstag, 6 1/2 Uhr (72-1), Gastspiel Milowitsch: „Der Orlov“. 10 1/2 Uhr abends, zum erstenmale: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“. — Sonntag, nachmittags: „Trill-Trill“; abends (70-2): „Falsch“. Montag (73-1), Gastspiel Milowitsch: „Lady Hamilton“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, Paul-beamtensvorst. II: „Die Opuzie“. — Donner-

gemacht. An den zwei Tischen sind nur zwei Plätze, aber der kleine Raum muß für acht Personen reichen; für Leon Blum, den eigentlichen Leiter des „Populaire“, für die zwei Chefredakteure Maurice Tépigne und Emile Kahn, für Lagrange (Gerichtsrichterstatter), Sembaut (früherer Mitarbeiter des „Quotidien“), Louis Léon, Jules Moos und Weill-Magnal. Blum kommt von 5 bis 8 und meist noch nach 10 Uhr in die Redaktion, wo er gewöhnlich bis 12 Uhr abends bleibt. Die Redaktionsarbeit für die übrigen Redakteure, die sich ja nun oft gegenseitig ab-lösen und austauschen, beginnt um 5 und endet gegen 10 Uhr. Um 12 Uhr nachts muß das Blatt fertig sein. Jeder gibt keine Artikel handschriftlich in die Druckerei. Eine Schreibmaschine oder gar eine Sekretärin steht einzuweilen nicht zur Verfügung, eine Bibliothek auch nicht, und ein Archiv noch weniger. Nur das französische Lexikon Larousse in acht Bänden hat man von dem alten „Populaire“ übernommen, ebenso ein paar Jahrgänge der „Humanité“ und das sozialistische Wörterbuch von Compté-Morel, dem Verwalter des „Populaire“.

Die Zeitung zählt heute eine Tagesausgabe von 60.000 Exemplaren, darunter sind aber leider nur 19.000 Abonnenten. Am Strahnenverkauf wird wenig verdient, ja manchmal zugeht. Vom 1. Dezember erscheint der „Populaire“ im großen Zeitungsformat mit modernisierter Redaktion. Ein Aufruf der Partei hat ihr über 300.000 Franken von ihren Anhängern zur Vergrößerung des „Populaire“ eingebracht. Vor allem soll die Informationsabteilung ausgebaut werden. Wir hoffen im ganzen eine Million Franken durch kleine Spenden der Genossen aufzubrengen zu können“, heißt es in dem letzten Aufruf der Partei.

Kurt Lenj.

lad: „Stella“. — Freitag, Kulturverbandsvorst.: „Die Heger“. — Samstag, 7 Uhr: „Du wirst mich heiraten“; 10 Uhr abends, zum erstenmale: „Stöpsel“. — Sonntag, nachmittags: „Ein Polli“; abends: „Stöpsel“. — Montag, Paul-beamtensvorst. I: „Stella“.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Morgen Zusammenkunft „Nizza“, halb 8 Uhr.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Große Theaterredoute „Winternachtsraum“ am 18. Jänner 1928 im Lucernsaale zugunsten der pensionierten Künstler des Deutschen Landestheaters (Solisten Pension). 5140

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Zum Bundes-Wintersporttag in Eichwald

am 21. und 22. Jänner 1928.

Meldeschluß für Wettkämpfer ist der 14. Jänner 1928.

Alle Meldungen sind zu richten an: Anton Kallach, Judantel bei Tepitz. Die Langläufe werden bereits Samstag, den 21. Jänner durchgeführt. Start 12 Uhr mittags.

Der genaue Startplan, Ueberrichtungen, Zug- und Sitzordnungsverbindungen werden noch rechtzeitig in der Tagespresse bekannt gemacht. Es empfiehlt sich, bereits Freitag am Startort einzutreffen. Die Mannschaftsläufe werden Sonntag Vormittag um 9 Uhr durchgeführt, die Sprungläufe am Nachmittag.

Alle Meldungen haben zu enthalten: Vor- und Zuname, Alter, Beruf, Verein, Wettkampfort und Quartieranforderung.

Bei Mannschaftsläufen ist anzugeben, ob Kreis-, Bezirks- oder Vereinsmannschaft.

Startgeld K 3.—, Quartiergeld für eine Ueberrichtung K 3.—, Remuneration ohne Startgeld sind unzulässig. Frei Geill!

Wintersport. Die Beteiligung unserer Wettkämpfer an Veranstaltungen im Ausland bedarf der Genehmigung durch den Kreis-Wintersportwart. Meldungen über die Teilnahme an solchen Wettkämpfen und erzielte Resultate, Verkauf usw. sind an den Bundes-Wintersportwart zu senden. Frei Geill!

Goldenes Kreuzel

PRAG II, Nekazanka 7.

Vorzügl. Küche, gutgepflegte Getränke, billigste Abonnements. — Täglich gemütlicher Abend im Kreuzelkeller bis 3 Uhr nachts. 492

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtnert & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerel, Stereotypie, Buchbinderel, neueste Satz- und Glösmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 500.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkassa Nr. 127.563.

Herausgeber: Dr. Ludwig Eger. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortl. Otto Gollig, Prag. Die Zeitungsdruckmaschine wurde von der Vösl- u. Zeitungsdruck-Gesellschaft in Gries Nr. 127.651/VII/27 am 14. Okt. 1927 bewilligt.

Beim „Populaire“.

Paris, Dezember 1927.

„O, wie Louis le Grand“, steht als Adresse auf jeder Nummer der sozialistischen Zeitung „Populaire“ angegeben. Wer sich nach dort begibt, findet die Einfahrt „Cendres“ vor. Der „Populaire“, dessen Redaktion sich im vierten Stock des gleichen Hauses befindet, hat noch kein eigenes Schild an der Haustür anbringen lassen. Ein Fahrstuhl führt hinauf, aber den ganzen Sommer über konnte man ihn nur bis zum dritten Stock benutzen, da es stets kurz vor der vierten Etage einen merkwürdigen Knack gab, der das Schlamm- befürchtete ließ. Schließlich hat sich „Cendres“, dem der Fahrstuhl gehört, zu einer Reparatur entschlossen.

Links vom Fahrstuhlausgang ist eine offene Tür im Dufeln. Eine weitere Tür folgt, an der man das Wort „Populaire“ als abgerahmten Zeitungsstempel angeklebt findet. Man öffnet und steht zunächst vor einer Glaswand. Links hängt ein Briefkasten mit Nadeln für die einzelnen Redakteure. Auf ihm liegen oben einige verbrauchte Glühbirnen und andere verstaubte Gegenstände, die wohl in diesem Zimmer schon einige Jahre alt geworden sein dürften. Der „Populaire“ ist hier erst seit Herbst 1927, seit man die Halbmonatschrift „Populaire“ in eine Tageszeitung umwandelte und gleichzeitig damit das Pariser sozialistische Wochenorgan „Combat Social“ aufhören ließ.

Im ersten Zimmer ist ein langer Tisch. Hier arbeiten der Parlamentsberichterstatter George André, Bouvier (schreibt über Arbeiterbewegung. Er ist einer der Führer der sozialistischen Jugend

und des „Mechanikerverbandes“). Große für Leiharbeiter: Diner-Dines (früherer ungarischer Außenminister; das „lebende Lexikon für Zentral-Europa“), Dornoy (für Pariser Stadtangelegenheiten, Dornoy ist ein früherer Abgeordneter, der mit der ersten Auglandsmission nach Moskau ging, aber ganz enttäuscht zurückkam), Grumbach (selbständiger Abgeordneter), Marie (Sportredakteur), André Pierre, Paul Riées (früherer Beamter beim Internationalen Arbeitsamt). Er behandelt vor allem die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fragen und der Menschheit Rosenfeld, der die russischen Ereignisse unter die kritische Lupe nimmt und dafür gern, oft und heftig von der Pariser kommunistischen „Humanité“ angegriffen wird. Alle diese zehn Redakteure arbeiten in dem einen Raum. Vier Drahtgestelle zum Einlegen von Zeitungen rufen auf dem Tisch fünf Vöschblätter, zwei Telephonbücher, einige Dickschneiden, Leim, Tintenfass und ein Unzahl von Zeitungen. Die sozialistischen Zeitungen aus fast der ganzen Welt laufen hier ein. Allerdings ist die Lage am Sonntag übel. Denn da der „Populaire“ in der Jännerzeit kein Redaktions-bureau hat, bekommt er am Sonntag von der Post keine Zeitungen zugestellt. „Was macht ihr dazu zur Information für die Sonntagsnummer?“, frage ich einen Redakteur. „Wir helfen uns, wie wir können“.

Daneben liegt ein Durchgang, den man als „Mittelzimmer“ eingerichtet hat. Da ist Reber, der früher im „Quotidien“ tätig war, bis diese Zeitung nach rechts umschwankte, und da sind ferner die zwei Redakteure, die sich mit dem technischen Teil der Zeitung befassen: Rigace (der früher an der Pariser gewerkschaftlichen Tageszeitung „Reuple“ tätig war) und Hurc.

Im letzten Zimmer wird die innere Politik